



<http://dx.doi.org/10.16926/trs.2019.04.07>

Brigitta HELBIG-MISCHEWSKI  
<https://orcid.org/0000-0003-1226-2983>  
Adam-Mickiewicz-Universität Posen (Posen)

## „Ich komme aus Polen“. Migranten-Literatur als *coming out*. Emilia Smechowskis *Wir Strebermigranten* vor dem Hintergrund der Prosa anderer polnischer Migranten in Deutschland

---

**Zusammenfassung:** Ziel des Beitrags ist es, das autobiographische Abrechnungsbuch von Emilia Smechowski *Wir Strebermigranten* im Kontext des literarischen Schaffens der „ersten“ (der ungefähr in den Sechzigern Geborenen und allein Ausgereisten) und der „zweiten“ (der ungefähr in den Achtzigern Geborenen und von den Eltern „Mitgenommenen“) Migrantengeneration der polnischen Autorinnen und Autoren in Deutschland darzustellen. Analysiert wird der Weg der Protagonistin von einer jahrelangen, entfremdenden Überidentifikation mit Deutschen und einer erzwungenen, verlogenen Assimilation hin zur Integration ihrer alten, polnischen Identität. Es werden Parallelen zu den Werken von Alexandra Tobor und Adam Soboczynski herausgearbeitet und das Hauptkonzept der „Erlösung durch die Wahrheit“ sowie die Anwendung der therapeutischen Narration besprochen.

**Schlüsselworte:** Migration, Migrantenliteratur, Assimilation, Aussiedler, Polen in Deutschland, Emilia Smechowski, *Wir Strebermigranten*.

---

Die Polen treten aus dem Schatten. Plötzlich werden sie sich dessen bewusst: Warum zum Teufel haben wir uns die ganze Zeit so versteckt? Wovor um Himmelswillen haben wir die ganze Zeit Angst gehabt, uns getarnt? Warum wollten wir uns um jeden Preis assimilieren, um jeden Preis unsichtbar sein? Diese Bewegung wird immer manifester, nicht erst seitdem Peter Oliver Loew vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt in sei-

ner Publikation *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*<sup>1</sup> auf ein eigenartiges Phänomen hingewiesen hat: Polen fallen in Deutschland trotz ihrer großen Zahl kaum als Ausländer auf, assimilieren sich vorbildlich und schreiben ihr Polnisch-Sein selten auf die Fahnen. Anders als afrikanische, türkische, arabische, südeuropäische und andere Einwanderer machen Polen in der Regel durch ihr Aussehen nicht auf sich aufmerksam und haben somit die besten Voraussetzungen, nicht als Einwanderer wahrgenommen zu werden, insbesondere wenn sie auch die Sprache perfekt und akzentfrei beherrschen – und das ist zumindest bei denjenigen der Fall, die als Kinder emigriert sind. Loews Diagnose scheint bei einigen Leserinnen und Lesern aus den Migrant-Kreisen einen „Aha-Effekt“ hervorgerufen zu haben – ja, das stimmt, wir sind aus Polen und haben die ganze Zeit versucht, dies zu verbergen, als ob das Polnisch-Sein etwas wäre, wofür man sich schämen müsste. Nach dem Erscheinen seines Buches bzw. parallel dazu wurde die Unsichtbarkeit der Polen zu einem wichtigen Thema der von Migrantinnen und Migranten mit polnischem Hintergrund geschriebener Literatur – u. a. in Alexandra Tobors Roman *Sitzen vier Polen im Auto: Teutonische Abenteuer*<sup>2</sup>, und insbesondere in ihrem zweiten Roman *Minigolf Paradiso*<sup>3</sup>, dessen Protagonistin an einer seltsamen Krankheit leidet, der Krankheit der Unsichtbarkeit. Es bedarf einer Reise nach Polen und der Vertiefung in die Geschichte des verschwundenen Großvaters, um das Problem zu überwinden. Denn man kann nicht sichtbar sein, wenn man nicht weiß, wer man ist, wenn man keine Geschichte hat.

Genau demselben Phänomen (und genauso explizit, unter Bezug auf das Buch von Loew) widmet sich die Journalistin Emilia Smechowski (geb. 1983 in Wejherowo, wohnhaft in Berlin), die u. a. für „Geo“ und „Die Zeit“ schreibt, in ihrem autobiographischen Buch *Wir Strebermigranten*<sup>4</sup>. Bereits der Titel verdeutlicht, dass sie den Anspruch erhebt, im Namen einer ganzen Generation von Migranten bzw. Migrantenkindern aus Polen zu sprechen, die in der Forschung gern als „zweite Generation“ bezeichnet wird. Und sie erklärt es auch: „Unsere Biographien waren so erschreckend ähnlich, dass wir nicht länger behaupten konnten, kein Wir zu sein“<sup>5</sup>. Beide, Alexandra und Emilia, sind als Kinder (die eine mit sechs, die andere mit

<sup>1</sup> P.O. Loew, *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, C.H. Beck, München 2014.

<sup>2</sup> A. Tobor, *Sitzen vier Polen im Auto: Teutonische Abenteuer*, Ullstein, Berlin 2012.

<sup>3</sup> A. Tobor, *Minigolf Paradiso*, Rowohlt, Hamburg 2016.

<sup>4</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, Hanser, Berlin 2017. Vor kurzem erschien ein neues Buch der Autorin: E. Smechowski, *Rückkehr nach Polen. Expeditionen in mein Heimatland*, Hanser, Berlin 2019.

<sup>5</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 190.

fünf Jahren) mit ihren Eltern aus dem sozialistischen Polen ausgereist, wurden also sozusagen nach Westdeutschland „mitgenommen“. In der Forschung wird diese Generation zur Kategorie der „Postmigration“ gezählt, die „auf Autoren bezogen wird, die nicht selbständig emigrierten, aber im Migrationskontext aufwuchsen [...]“<sup>6</sup>. Beide haben einen traumatischen Abschied und einen totalen, existentiellen Bruch erlebt. In der Regel konnte bzw. wollte man nicht sofort die alte Heimat wieder besuchen, und vor allem glaubte man, ein anderer Mensch werden zu müssen, um nicht als Pole/Polin benachteiligt zu werden. Beide Autorinnen haben einen völligen Neuanfang machen müssen in einer Umgebung, die sich nicht unbedingt auf Spätaussiedler aus Polen freute. Beide verarbeiten in ihren Werken ihre eigenen Erfahrungen, machen sie zur Literatur, wobei Tobors Werke einen stärker literarischen Charakter haben (Roman, Fiktionalisierung) und der autobiografische Bezug etwas vager bleibt als bei Emilia Smechowski. Was beide Autorinnen aber stark verbindet: Ihre Protagonistinnen verlieren mit der Zeit, im Zuge der eifrigen, von den Eltern ehrgeizig vorangetriebenen Assimilation, ihre polnische bzw. polnisch-schlesische Identität – Emilia in *Wir Strebermigranten* noch stärker als die Protagonistinnen von Tobor. Irgendwann machen Sie dann beide eine Reise in die Vergangenheit, in die alte Heimat, um sich ihre Identität und damit auch ihre Würde zurückzuholen, um zu verstehen, wer sie sind, und was mit ihnen eigentlich passiert ist<sup>7</sup>. Das Herausgerissensein aus dem bisherigen Lebenskontext, die Entwurzelung, vor allem aber das von den Eltern vorgemachte, schmerzhaft und im Grunde lächerliche „Versteckspiel“ in Deutschland wird als eine sehr entwürdigende, traumatische Erfahrung dargestellt und enttarnt, auch wenn der Trauma-Begriff nicht fällt, und die Romane von Tobor sehr humorvoll das Thema behandeln. Bei Smechowski sticht eher die Ironie hervor, ab und zu Sarkasmus (ihr Buch ist sehr bitter, auch wenn es versöhnlich endet). Bei beiden Autorinnen ist es jedenfalls die Wahrheit, die Erlösung bringt.

Zwei wichtige Emotionen stehen in den Werken dieser beiden Autorinnen im Vordergrund – Scham und Wut<sup>8</sup>. Woher die Scham kommt, lässt

<sup>6</sup> Vgl. *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, hg. von B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 13 und H.-Ch. Trepte, *Zwischen Zentrum und Peripherie. Zu neuen und alten Fragen der (E)migrationsliteratur*, [in:] Ebd., S. 31 ff.

<sup>7</sup> Das Motiv der Reise nach Polen auf den Spuren der eigenen Kindheit findet man auch [in:] A. Soboczynski, *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*, Gustav Kiepenhauer Verlag, Berlin 2006.

<sup>8</sup> Zur Scham vgl. B. Helbig-Mischewski, *Kilka uwag o wstydzie w kulturze niemieckiej i polskiej na podstawie prac badaczy niemieckich*, [in:] *Wstyd za PRL i nie tylko*, hg. von K. Ło-

sich leicht sowohl intuitiv als auch mit Hilfe der Stereotypenforschung<sup>9</sup> oder der postkolonialen bzw. Postabhängigkeitstheorien<sup>10</sup> erklären. Es hat mit dem Minderwertigkeitskomplex des ökonomisch und politisch Schwächeren zu tun, aber auch mit dem nationalsozialistischen Diskurs, der weder in Ost- noch in Westdeutschland eine genügende Aufarbeitung erfahren hat<sup>11</sup>. Literarische Zeugnisse und wissenschaftliche Analysen (aber auch meine Alltagserfahrungen) bestätigen, dass Migranten, die aus Ostmitteleuropa bzw. der Türkei oder arabischen Ländern nach Deutschland kommen, allzu oft von Schamgefühlen heimgesucht werden. Während einer Podiumsdiskussion im Collegium Polonicum in Słubice (auf einer von Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz und mir organisierten Konferenz zu „Migrationserfahrungen im modernen Europa“) erzählten Matthias Nawrat, Alexandra Tobor und Paulina Schulz u.a. darüber, wie sie sich schämten, mit ihren Eltern auf der Straße Polnisch zu sprechen und sich damit zu erkennen zu geben. Mich selbst plagte jahrelang nachts der Albtraum, ich würde an einer Supermarktkasse in Deutschland laut Polnisch sprechen. Migranten, die aus westlichen Ländern kommen, z.B. aus Frankreich, oder den USA, scheinen von dieser Scham nicht so betroffen zu sein, sie ist nicht ihr Thema. Umso stärker ist dieses Gefühl in der Literatur von polnischen Migranten älterer Generation in Deutschland präsent, z. B. in der Prosa von Janusz Rudnicki, Krzysztof Maria Załuski, Krzysztof Niewrzęda, Wojciech Stamm, aber auch von vielen anderen, insbesondere männlichen Autoren. Ihre fiktionalisierten Entwürdigungs- und Schamerfahrungen nannte ich in einem meiner Artikel „Emigration als Kastration“<sup>12</sup>. Die ersten, die trotz der

---

zowska, *Przedsiębiorstwo Produkcyjno-Handlowe Zapol Dmochowski, Sobczyk, Szczecin* 2010, S. 7–21. Zur Wut vgl. J.F. Lehmann, *Sieben Thesen zur Genese der modernen Wut*, [in:] J.F. Lehmann, *Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns*, Rombach Buchverlag, Freiburg in Br. 2012. Die moderne Wut ist nach Lehmann die des ohnmächtigen Subjekts. Vgl. R. Makarska, *Im Zeichen des Uneindeutigen. Lässt sich die „zweite Generation“ der polnischen Migranten in Deutschland als eine Generation beschreiben?*, [in:] *Migrantenliteratur im Wandel*, S. 131–141.

<sup>9</sup> Dazu vgl. H. Orłowski, *Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik*, Neisse Verlag, Dresden 2006.

<sup>10</sup> Vgl. M. Zduniak-Wiktorowicz, *Filologia w kontakcie. Polonistyka, germanistyka, postkolonializm*, Wydawnictwo Naukowe, Poznań 2018.

<sup>11</sup> Vgl. H.-J. Maaz, *Das falsche Leben. Ursachen und Folgen unserer normopathischen Gesellschaft*, Beck, München 2017. Vgl. auch mein Interview mit Hans-Joachim Maaz: B. Helbig-Mischewski, *Niemieckie normopatyczne społeczeństwo*, „Odra“ 5 (667), 2018, S. 28–34.

<sup>12</sup> B. Helbig-Mischewski, *Emigration als Kastration. Polnische Männerliteratur in Deutschland (Oświęcimski, Niewrzęda, Stamm, Muszer, Rudnicki)*, [in:] *Polnische Literatur in Be-*

Scham oder gerade wegen der Scham aus dem Schatten (direkt in die deutsche Öffentlichkeit) getreten sind, waren die Künstler aus dem Club der Polnischen Versager, Wojciech Stamm, Leszek Oświęcimski, Piotr Mordel, Roman Lipski, Adam Gusowski u.a.<sup>13</sup> Bereits der Name des Clubs signalisiert, dass hier jemand ganz bewusst mit Klischees und Vorurteilen spielt, jemand, der den Verdacht hegt, es in Deutschland (gerade wegen dieser Vorurteile) nie besonders weit bringen zu können, keinen Erfolg im herkömmlichen Sinne haben zu können – ökonomisch, bezogen auf Karriere und Prestige. Und jemand, der dazu steht. Die „Versager“ haben das Hauptproblem in ihrem Club-Namen direkt angesprochen und es wirkte erlösend. Der rosa Elefant mitten im Raum, den Smechowski in ihrem Roman erwähnt<sup>14</sup>, das Symbol von etwas Tabuisiertem und Unaussprechbarem, wurde zum Gesprächsthema. Allerdings wurde das Thema nicht mit Ernst behandelt, sondern mit einer gehörigen Portion Ironie – die das Markenzeichen der „Versager“ ist. Der Einsatz von Selbstironie, Groteske, Dekonstruktion und Humor brachte den „Versagern“ paradoxerweise Erfolg. Auf eine satirische, befreiende Art und Weise dekonstruieren sie die in Teilen der deutschen Gesellschaft immer noch vorherrschende, stereotype Sicht auf die Polen und lassen keinen Platz für Überheblichkeit oder Aggression. Sie überwinden also die „Migranten-Scham“ indem sie sie vorwurfsfrei, und ohne einen ernsten Gegenangriff zu starten, thematisieren<sup>15</sup>. Sie versuchen nicht etwas vorzutäuschen, sprechen in ihren Satireshows, z.B. in der Reihe „Das Gespräch mit einem interessanten Menschen“ selbstbewusst mit polnischem Akzent – und es kommt gut an. Sie bedienen sich unter anderem der Strategien des Provokateurs, des bösen Jungen, des Märtyrers oder des Clowns<sup>16</sup>. Als sie Ende der Neunzigerjahre mit ihren künstlerischen Performances und ihrer Zeitung „Kolano“ anfangen, schlugen sich Migrantenkinder, die vor einigen Jahren zu Schriftstellern oder Schriftstellerinnen

---

wegung. *Die Exilwelle der 1980-er Jahre*, hg. von D. Henseler, R. Makarska, Transcript Verlag, Bielefeld 2013, S. 161–176.

<sup>13</sup> B. Helbig-Mischewski, *Blödsinn begeisterte Berlin oder wie der Club der Polnischen Versager die deutsche Presse verwirrt*, [in:] *Faszination und Berührungsangst. Polnische Literatur und Sprache aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Austauschs*, Olms-Verlag, Hildesheim 2006, S. 323–334.

<sup>14</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 161.

<sup>15</sup> Vgl. A. Gusowski, P. Mordel, *Der Club der polnischen Versager*, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 140 ff.

<sup>16</sup> Vgl. B. Helbig-Mischewski, *Migrant meszajem. Fobie, obsesje, fantazmaty i kreacje autobiograficzne Leszka Oświęcimskiego*, [in:] *Między językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981*, hg. von E. Teodorowicz-Hellman, J. Gesche, M. Brandt, Verlag der Universität Stockholm, Stockholm 2013.

wurden, noch mit Minderwertigkeitskomplexen und Diskriminierung herum. Das Positive ist, dass sie diesen Prozess nun in ihren Büchern eindrucksvoll verarbeiten. Und so schreibt etwa Smechowski: „Mittlerweise belächeln wir diesen Minderwertigkeitskomplex und gehen in Kulturvereine wie den Club der polnischen Versager. Damals aber, als wir in den 1980er und 1990er Jahren groß wurden, waren wir noch nicht bereit für Ironie“<sup>17</sup>.

Die „Versager“ sind im Gegensatz zu Emilia Smechowski, Alexandra Tobor, Matthias Nawrat oder Alice Bota, im Erwachsenenalter nach Deutschland gegangen. Sie sprachen also Deutsch mit Akzent und konnten sich daher gar nicht wirklich „tarnen“, ihr Fremd-Sein bzw. die osteuropäische Herkunft nicht verleugnen. Sie hatten keine Chance unsichtbar zu werden, schon allein aufgrund ihrer Sprache (übrigens wie diejenigen, die aufgrund ihres Aussehens nie unsichtbar werden können und sofort auffallen, auch wenn sie in Deutschland geboren wurden). Zu dieser Generation der „sichtbaren“ polnischen Migranten älterer Generation gehören neben den bereits erwähnten Autoren Dariusz Muszer, Artur Becker, Ewa Maria Slaska, Iwona Mickiewicz, Dorota Danielewicz und auch ich selbst<sup>18</sup>. (Irgendwo dazwischen könnte man Karolina Kuszyk, Magdalena Parys<sup>19</sup> oder Paulina Schulz verorten.) Diese Generation der in den Achtzigerjahren meist ohne Eltern Ausgereisten schreibt ihre Bücher überwiegend in Polnisch, zum Teil aber auch in Deutsch. Diese Autorinnen und Autoren waren von Anfang an Teil vieler polnischer Netzwerke. Im Fall der Migranten und Migrantinnen der „zweiten“ Generation ist dies in der Regel nicht der Fall<sup>20</sup>. Als Kinder von ihren Eltern (auch gegen ihren Willen) nach Deutschland „mitgeschleppt“, haben sie oft in ihrer Kindheit und frühen Jugendzeit, vor allem wenn sie zur Kategorie der Spätaussiedler gehörten, kaum etwas mit anderen Polen in Deutschland zu tun gehabt, und mitunter, wenn man Smechowski beim Wort nimmt, nicht einmal in der Schule mit anderen polnischen Kindern ihre Herkunftssprache gesprochen<sup>21</sup>. Gleichzeitig war

<sup>17</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 191.

<sup>18</sup> Dorota Danielewicz war bei ihrer Anreise noch nicht erwachsen und kam nach Deutschland, ähnlich wie Magdalena Parys, Paulina Schulz und Artur Becker, mit ihrer Herkunftsfamilie.

<sup>19</sup> Parys (eigentlich Magdalena Liskowski) kam zwar als Jugendliche nach Deutschland, schreibt jedoch bislang auf Polnisch. Sie studierte Polonistik an der Humboldt-Universität zu Berlin (u.a. bei mir) und kam bald in Berührung mit polnischen literarischen Kreisen in Berlin.

<sup>20</sup> Zur Frage der Generationen und ihrer unterschiedlichen Ästhetiken und biographischen Erfahrungen vgl. M. Zduniak- Wiktorowicz, B. Helbig-Mischewski, *Prosa mit polnischem Hintergrund in Deutschland und Kontexte*, [in:] *Migrantenliteratur im Wandel*, S. 11 ff.

<sup>21</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 121 ff.

ihnen klar, dass sie Usurpatoren sind, dass es immer wieder zu Situationen kommen kann, bei denen man ihnen ihre Tarnkappe entreißen wird und es herauskommt, dass sie aus dem „minderwertigen“ Nachbarland kommen<sup>22</sup>. Gleichzeitig schlich sich langsam in ihr Leben ein Gefühl des Unbehagens ein, dass etwas nicht stimmt, dass sie irgendwie nicht wissen, wer sie sind und sich wie Marionetten vorkommen. Smechowski: „Erst heute ahne ich, was das verordnete Deutsch-Sein mit mir gemacht hat. Dieses Gefühl, anderen etwas vorzuspielen und dennoch unvollständig zu sein, diese Angst, bald durchschaut und dann nicht mehr gemocht zu werden“<sup>23</sup>. Mit dem ebenfalls „verordneten“ Vergessen kamen Gefühle der Angst und der Ohnmacht<sup>24</sup>. Die Verleugnung eigener Wurzeln begann zu schmerzen. „Assimilation ist kein Ankommen, es ist ein Versteckspiel. Und ich hatte das Verstecken satt“, sagt an entscheidender Stelle ihres autobiografischen Essays Smechowski<sup>25</sup>. Und so schreibt sie die Geschichte ihrer langen, „braven“ und sich irgendwie falsch anfühlenden Überanpassung, deren Höhepunkt die Eskalation des Verdrängten in einem emotionalen Ausbruch der verwirrten Schülerin im Deutschunterricht beim Thema des Zweiten Weltkrieges<sup>26</sup> bildet, die Geschichte ihrer Rebellion und der anschließenden Integration des Verleugneten. Sie endet mit der Herausbildung einer neuen, nicht mehr eindeutigen, „tänzerischen“ Identität im Sinne von Homi K. Bhabha<sup>27</sup>.

Smechowskis Narration hat zwei wichtige Schwerpunkte. Es ist zum einen die Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft, die es einer Migrantin aus Polen unterschwellig abverlangt, sich zu tarnen und noch mehr anstrengen zu müssen als die anderen, um anerkannt zu werden, und zum anderen die Auseinandersetzung mit der eigenen Familie, vor allem mit den Eltern (beide sind Ärzte). Das macht das Buch sehr persönlich. Die Eltern sind – wie bei Tobor – ambivalente Charaktere. Sie sind diejenigen, die es vielleicht gut meinten, es aber falsch gemacht haben. Den Gegenpol dazu bilden die in Polen zurückgelassenen Großeltern, die bei Smechowski und Tobor positiv geschildert werden, als „gradlinige“ Stifter der polnischen Identität. Sie repräsentieren die Wurzeln, auf die man sich besinnen

<sup>22</sup> Dieses Motiv habe ich in meinem satirischen Kurzroman ebenfalls eingesetzt und auf die Spitze getrieben. Vgl. B. Helbig, *Anioły i świnie w Berlinie*, Forma, Szczecin 2005.

<sup>23</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 59.

<sup>24</sup> Vgl. *Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychologie. Migration und psychische Gesundheit*, hg. von W. Machleidt, A. Heinz, Urban&Fischer, München 2011.

<sup>25</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 182.

<sup>26</sup> Ebd., S. 160.

<sup>27</sup> Vgl. H. Bhabha, *Die Verortung von Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen*, übers. von J. Freudl, M. Schiffmann, Stauffenburg Verlag, Tübingen 2000.

kann, wenn alles zu zerbrechen droht. Der „Oma Basia“ ist auch das Buch von Smechowski gewidmet. (Bei der Rückkehr zu den Wurzeln spielen übrigens kulinarische Aspekte eine große Rolle, die oft mit Großeltern in Verbindung gebracht werden.)

Charakteristisch für die Protagonisten der Migrant-Romane der Smechowski-Generation ist, dass ihr Leben in zwei Hälften zerfällt. Das Leben vorher, als sie lange, lange Zeit versuchten, „deutscher als die Deutschen“ und „eine deutsche Vorzeigefamilie“<sup>28</sup> zu sein, und das Leben danach. Die Grenze zwischen diesen beiden Leben ist so scharf wie die Grenze zwischen Ost und West, wie der eiserne Vorhang. (Es ist ganz anders als bei denjenigen, die nach 1989 und später nach Deutschland kamen – dies thematisiert auch Smechowski.) Diese Spaltung, eigentlich Abspaltung, ist aus psychologischer Sicht ein Symptom der Traumatisierung, die nur in einem langen Prozess der Integration des Verdrängten wieder geheilt werden kann. Smechowski berichtet in ihrem Buch auch tatsächlich von einer Psychotherapie.

Im Roman von Smechowski, der explizit autobiografisch ist (die Namen der Protagonisten sind der Realität entnommen) wird nichts verschleiert und nichts vordergründig „literarisiert“. Die wachsende Wut, eine der Ausdrucksformen der Traumatisierung, richtet sich hauptsächlich gegen ihre überangepassten (und verlogen agierenden) Eltern. Es ist der Protagonistin jedoch anfangs nicht klar, was der Ursprung der Wut wirklich ist. Sie spürt nur, dass sie rebellieren muss – und mit der Rebellion beginnt auch ihr Buch. Sie zieht mit sechzehn aus dem wohl-situierten Elternhaus und beschließt, anders als Mutter und Vater, keinen „ordentlichen“ Beruf zu wählen, der ihr einen entsprechenden Status gewährleisten könnte, sondern Opernsängerin zu werden. Sie beginnt ein selbständiges Leben mit diversen Jobs und bricht für längere Zeit den Kontakt zu ihren Eltern ab. Mit auf den Weg nimmt sie den verhängnisvollen Satz ihres Vaters, der ihr den Antrieb gegeben hat, ihm das Gegenteil zu beweisen: „Das schaffst du nie“<sup>29</sup>.

Es ist ein Buch der Entlarvung, zunächst der Entlarvung der eigenen Eltern als Wirtschaftsflüchtlinge (ähnlich wie bei Alexandra Tobor). Denn nicht die deutsche Abstammung (was die Kategorie „Spätaussiedler“ nahe legt), sondern die wirtschaftliche Not war der Auslöser für deren Entscheidung, Polen zu verlassen. Es ging um ökonomischen Aufstieg, darum, so schnell wie möglich Erfolg zu haben, um nicht als Ausländer gebrandmarkt zu werden und den in Polen geblieben Verwandten gegenüber einen entsprechenden Status präsentieren zu können, letztlich auch darum, vor sich

---

<sup>28</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 138.

<sup>29</sup> Ebd., S. 9.



selbst die Ausreise zu legitimieren. Smechowski zeigt, was dieses Bestreben, das vielen Aussiedlern gemein ist, mit ihren Eltern gemacht hat, welche psychischen Folgen es hatte – die Mutter wurde noch ängstlicher, der Vater noch ehrgeiziger<sup>30</sup>. Sie zeigt ironisch die Strategien, mit denen die Mutter versuchte, „deutsch“ zu werden und das Polnische zu verleugnen. Dies äußerte sich etwa in der Küche, wo die Mutter sich krampfhaft bemühte, Rezepte aus dem Magazin „Brigitte“ auszuprobieren und dann ihren deutschen Ärzte-Kollegen mit Bordeaux-Wein zu servieren. Emilia indes lernte es, sich „Nutella“ aufs Brot zu schmieren. Eine Ausnahme bildete das Weihnachtsfest, das nun doch anders gefeiert wurde (und mit anderen Gerichten) als in Deutschland – die letzte Bastion der polnischen Identität. Eine andere Strategie der Eltern auf ihrer Erfolgstour zum „Turbodeutschen“ war das Sparen, um wohlhabend zu werden. All dies zeigt Smechowski unverblümt in ihrem Buch, das im Hinblick auf das Verhältnis zu den Eltern Anklage und Freispruch zugleich ist – denn das Buch endet in versöhnlicheren Tönen, auch wenn die Erzählerin auch noch einige andere „bedenkliche“ Ansichten ihrer Eltern an den Pranger stellt. Dazu gehören unter anderem ihre Sicht auf die Wende und die Ostdeutschen, und der für viele Spätaussiedler charakteristische politische „Konservatismus“.

Smechowski entlarvt aber auch sich selbst, etwa die eigene Arroganz bei den Ferienreisen nach Polen, das Überlegenheitsgefühl, das sie dabei verspürte, ihre Angewohnheit, sich zusammen mit der Schwester über alles Polnische lustig zu machen<sup>31</sup>. Und sie versucht, es in ihrem Buch wieder gut zu machen. Vor allem durch ihr klares Coming out, dadurch, dass sie dazu steht, aus Polen zu sein. Es ist, als ob Smechowski sagen würde: „Ich komme aus Polen und das ist gut so.“ Im Buch wird dieser Satz („Ich komme aus Polen“<sup>32</sup>) zu einer Art Manifest, er markiert einen Neuanfang, ein neues Selbstbewusstsein. Die gesamte Narration ist darauf angelegt, sehr ehrlich und unmittelbar zu wirken (also auf eine ausdrücklich autobiografische Rezeption ausgerichtet, einen autobiografischen Pakt im Sinne von Lejeune mit dem Leser schließend). Dies mag auch der Tatsache geschuldet sein, dass Smechowski in erster Linie Journalistin ist, aber eben auch dem zentralen Anliegen des Buches – dem nationalen und kulturellen Coming out, das quasi von einer Art Beichte begleitet wird, vom Bekennen einer großen Lüge.

Die Autorin macht ihre „Identitätssünden“ aber auch wieder gut, indem sie die deutschen Leser zum Beispiel über die Geschichte ihres Heimatlandes aufzuklären versucht, die Geschichte der deutsch-polnischen Ressenti-

---

<sup>30</sup> Ebd., S. 57.

<sup>31</sup> Ebd., S. 150

<sup>32</sup> Ebd., S. 175.

ments verfolgt. Sie zitiert die gängigen Polenwitze, zeigt, wie sich in anderen Situationen das Überlegenheitsgefühl gegenüber den Polen in Deutschland und die Asymmetrie zwischen den beiden Ländern äußern kann, als ob sie ihre Scham und Wut in eine stolze Mission verwandeln wollte, die Mission, Polen in den Augen der Deutschen zu nobilitieren. Und natürlich kehrt sie nach Polen zurück, beginnt, ihre verlorene Heimat wiederzuentdecken.

Was in dem Genre des „Herkunftsromans“<sup>33</sup> der polnischen Migranten der zweiten Generation öfter vorkommt, ist eine Figur aus dem alten, beinahe vergessenen Leben. Die Protagonistinnen oder Protagonisten versuchen irgendwann, diese wieder in ihr Leben zurückzuholen. So ist es bei Smechowski und auch in Adam Soboczynskis *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*<sup>34</sup>. Bei Soboczynski endet dieser Versuch allerdings mit einer Enttäuschung. Die Rückkehr zur alten Identität, ihre Integrierung scheint bei ihm überhaupt mit weniger Überzeugung zu verlaufen. In seinem Buch scheint die Einnahme einer deutschen Perspektive auf Polen stärker ausgeprägt zu sein als umgekehrt.

Die Rückkehr zu einer integrierten Identität bedeutet auch die Rückkehr zur Sprache, die sich unter anderem in der Bewusstwerdung der Bedeutung des eigenen Familiennamens, aber auch im selbstbewussten Einflechten polnischer Wörter in die deutsche Narration äußert. Bei der Neuentdeckung der Sprache ist die Rolle der Großmutter wieder von Bedeutung<sup>35</sup>. Smechowskis Buch endet mit einer Reise nach Wejherowo und dem Treffen mit ihrem Kindheitsfreund Tomek. So schließt sich der Kreis der Integration des Abgespaltenen, so wird das durch die Traumatisierung Fragmentierte und Unaussprechbare nicht nur ausgesprochen, sondern auch literarisiert. So werden „Sünden“ gesühnt. Die nächste Generation, die Tochter der Erzählerin, wird in das Polnische eingeweiht. Dieser Prozess wird in Emilia Smechowskis neuestem Buch *Rückkehr nach Polen*<sup>36</sup> fortgesetzt.

Es ist eine ganz andere Geschichte als die Geschichten der „Versager“ oder anderer Vertreter der ersten Migrantengeneration, die in der Regel weniger „rund“ und weniger pathetisch sind und nicht den Eindruck erwecken, Nebeneffekt einer psychotherapeutischen Erfolgsstory zu sein. Ihr Ausgang ist nicht so eindeutig „glatt“ und „positiv“ wie nach einer gelungenen Traumatherapie. Und doch hat diese zweite Generation, die meines

<sup>33</sup> Vgl. M. Benz, K. Dennerlein, *Literarische Räume der Herkunft. Fallstudien zu einer historischen Narratologie*, De Gruyter Verlag, Berlin 2016.

<sup>34</sup> A. Soboczynski, *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*, Gustav Kiepenhauer Verlag, Berlin 2006.

<sup>35</sup> E. Smechowski, *Wir Strebermigranten*, S. 145.

<sup>36</sup> E. Smechowski, *Rückkehr nach Polen*.

Erachtens literarisch bislang weniger Qualität als die erste vorweisen kann, mehr Chancen, in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen und verstanden zu werden, sowohl wegen der Sprache als auch wegen des stärkeren Eingebundenseins in deren Strukturen.

## Bibliografie

- Benz M., Dennerlein K., *Literarische Räume der Herkunft. Fallstudien zu einer historischen Narratologie*, De Gruyter Verlag, Berlin 2016.
- Bhabha H., *Die Verortung von Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen*, übers. von J. Freudl, M. Schiffmann, Stauffenburg Verlag, Tübingen 2000.
- Gusowski A., P. Mordel, *Der Club der polnischen Versager*, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 2012.
- Helbig B., *Anioły i świnie w Berlinie*, Forma, Szczecin 2005.
- Helbig-Mischewski B., *Blödsinn begeisterte Berlin oder wie der Club der Polnischen Versager die deutsche Presse verwirrt*, [in:] *Faszination und Berührungsangst. Polnische Literatur und Sprache aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Austauschs*, Olms-Verlag, Hildesheim 2006, S. 323–334.
- Helbig-Mischewski B., *Emigration als Kastration. Polnische Männerliteratur in Deutschland (Oświęcimski, Niewrzęda, Stamm, Muszer, Rudnicki)*, [in:] *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980-er Jahre*, hg. von D. Henseler, R. Makarska, Transcript Verlag, Bielefeld 2013, S. 161–176.
- Helbig-Mischewski B., *Kilka uwag o wstydzie w kulturze niemieckiej i polskiej na podstawie prac badaczy niemieckich*, [in:] *Wstyd za PRL i nie tylko*, hg. von K. Łozowska, Przedsiębiorstwo Produkcyjno-Handlowe Zapol Dmochowski, Sobczyk, Szczecin 2010, S. 7–21.
- Helbig-Mischewski B., *Migrant mesjaszem. Fobie, obsesje, fantazmaty i kreacje autobiograficzne Leszka Oświęcimskiego*, [in:] *Między językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981*, hg. von E. Teodorowicz-Hellman, J. Gesche, M. Brandt, Verlag der Universität Stockholm, Stockholm 2013, S. 198–208.
- Helbig-Mischewski B., *Niemieckie normopatyczne społeczeństwo. Wywiad z Hansem-Joachimem Maazem*, „Odra“ 5 (667), 2018, S. 28–34.
- Lehmann J.F., *Sieben Thesen zur Genese der modernen Wut*, [in:] ders., *Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns*, Rombach Buchverlag, Freiburg in Br. 2012, S. 10–27.
- Loew P.O., *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, C.H. Beck, München 2014.

- Maaz H.-J., *Das falsche Leben. Ursachen und Folgen unserer normopathischen Gesellschaft*, Beck, München 2017.
- Makarska R., *Im Zeichen des Uneindeutigen. Lässt sich die „zweite Generation“ der polnischen Migranten in Deutschland als eine Generation beschreiben?*, [in:] *Migrantenliteratur im Wandel, Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, hg. von B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 131–141.
- Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, hg. von B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016.
- Orłowski H., *Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik*, Neisse Verlag, Dresden 2006.
- Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychologie. Migration und psychische Gesundheit*, hg. von W. Machleidt, A. Heinz, Urban&Fischer, München 2011.
- Smechowski E., *Rückkehr nach Polen. Expeditionen in mein Heimatland*, Hanser, Berlin 2019.
- Smechowski E., *Wir Strebermigranten*, Hanser, Berlin 2017.
- Soboczynski A., *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*, Gustav Kiepenhauer Verlag, Berlin 2006.
- Tobor A., *MinigolfParadiso*, Rowohlt, Hamburg 2016.
- Tobor A., *Sitzen vier Polen im Auto: Teutonische Abenteuer*, Ullstein, Berlin 2012.
- Trepte H.-Ch., *Zwischen Zentrum und Peripherie. Zu neuen und alten Fragen der (E)migrationsliteratur*, [in:] *Migrantenliteratur im Wandel, Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, hg. von B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 31–44.
- Zduniak-Wiktorowicz M., *Filologia w kontakcie. Polonistyka, germanistyka, postkolonializm*, Wydawnictwo Naukowe, Poznań 2018.
- Zduniak-Wiktorowicz M., Helbig-Mischewski B., *Prosa mit polnischem Hintergrund in Deutschland und Kontexte*, [in:] *Migrantenliteratur im Wandel, Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, hg. von B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 11–19.

## **„Ich komme aus Polen“. Literatura migracyjna jako *coming out*. *Wir Strebermigranten* Emilii Smechowski na tle prozy polskich migrantów w Niemczech**

### **Streszczenie**

Celem artykułu jest prezentacja autobiograficznej książki rozliczeniowej Emilii Smechowski *Wir Strebermigranten* w kontekście twórczości tzw. pierwszego i drugiego pokolenia pisarzy i pisarek polskich w Niemczech (urodzonych w latach sześćdziesiątych, którzy przyjechali do Niemiec z własnej woli, i urodzonych w latach osiemdziesiątych, których zabrali ze sobą rodzice). Interpretacji podlega droga rozwoju bohaterki-narratorki prowadząca od długoletniej i wyobcowującej „nadidentyfikacji” z Niemcami i wymuszonej, zakłamanej asymilacji aż po integrację porzuconej polskiej tożsamości. W artykule wskazano także na podobieństwa opowieści Smechowski z książkami Aleksandry Tobor i Artura Soboczynskiego i na zastosowany przez autorkę koncept „zbawienia przez prawdę” oraz elementy narracji terapeutycznej.

**Słowa kluczowe:** migracja, literatura migracyjna, asymilacja, wysiedleńcy, Polacy w Niemczech, Emilia Smechowski, *Wir Strebermigranten*.

## **“Ich komme aus Polen”: Migrant Literature as Coming Out—*Wir Strebermigranten* by Emilia Smechowski in the Context of Polish Migrant Prose in Germany**

### **Summary**

The aim of the article is a presentation of an autobiographical account by Emilia Smechowski entitled *Wir Strebermigranten* in the context of the literary output of 'the first' and 'the second' generation of Polish writers in Germany (born in the sixties, who willingly came to Germany and those born in the eighties who came with their parents). It is an interpretation of the path of development of the heroine-narrator from long-standing and isolating 'over-identification' with the Germans, forced and falsified assimilation, towards integration of the abandoned Polish identity. The article also points to similarities between Smechowski's story and Aleksandra Tobor's and Artur Soboczynski's books and refers to the concept of 'salvation by the truth' used by the author and also elements of therapeutic narrative.

**Key words:** migration, migrant literature, assimilation, deportees, Poles in Germany, Emilia Smechowski, *Wir Strebermigranten*.